

Frei-Räume

Konzepte, Modelle und Installationen von Ingrid Hornef

Das Werk von Ingrid Hornef kennt keine Grenzen. Feine Linien, spitze Stifte oder kleinste bis meterhohe Rundstäbe markieren punktgenaue Entscheidungen, die nichts anderem als den Koordinaten eines umfassenden Universums der Künstlerin folgen, das ganz beiläufig auch auf die Inhalte bestimmter Formzusammenhänge verweist - seien es Assoziationen im Zusammenhang mit bestimmten Objektformen, freien graphischen oder zufälligen Spielfolgen, Wort-Silben, Zwischenräumen oder Abspaltungen. Stets bildet ein Wechselspiel von Linien und Flächen, farbigen oder räumlichen Kontrasten oder ein bewusst gesetzter Dialog zwischen Zivilisation und Natur, Geschichte und Gegenwart den Kern eines Werkes, aus dem sich das untrennbare Miteinander auch noch so ferner Zeiten sehend erfahren lässt.

Mit großer Klarheit, formaler Reduktion und Stringenz geben Ingrid Hornefs Werke Ideen Raum, die sich systematisch erschließen lassen und ein einmal gefundenes Prinzip auf vielfältige Weise intensiv befragen. In einzelnen Werkreihen manifestieren sich ganz selbstverständlich zeitliche und räumliche Zusammenhänge, die nicht zuletzt die Sicht auf die Gegenwart schärfen und letztlich eigene Standpunkte bezeichnen. Von hier aus eröffnen sich stets neue Perspektiven, Blickachsen, Wegstrecken, die weit in den Raum und von dort an den Ausgangspunkt oder darüber hinaus weisen. So führen „Tele – Visionen“ und „Nahrohre“ zurück in die Antike oder zeigen in überraschender Nahsicht Raumzeichnungen, die nicht mehr und nicht weniger als die wechselnden Perspektiven von Linie, Fläche, Raum und kontrastierender Farbigkeit vor Augen führen. Alles liegt offen vor unseren Augen, wächst und erschließt sich im Sehen, bis sich Bedeutung oder Bedeutungswandel beispielsweise in ausgewählten Wort-Inhalten als verborgene und doch über die eigentliche Substanz hinaus reichende Botschaft zeigt.

Am Anfang eines jeden Werkes steht die Idee und mit ihr ein System, das sich existentiell mit der Darstellung verbindet und ganz im Sinne der konkreten Kunst den persönlichen Duktus des Farbauftrages zugunsten eines logisch gesetzten Konzeptes weitmöglichst minimiert. So basiert die „Blaue Blume“ als geistiges Konstrukt nicht auf Naturformen, sondern setzt sich aus geometrischen Kreissegmenten zu einem Musterbild einer sternengleichen Blütenform zusammen. Auf diesem konstruierten Grundriss sind in bestimmten Abständen Pflöcke in den Boden eingelassen, deren Farbe auf das Symbol aus Novalis' romantischer Dichtung und dem darin beschriebenen Traum Heinrich von Ofterdingens verweist. Der Kontrast zwischen Sinnbild und Abbild könnte kaum größer sein und doch war es gerade diese Installation von Ingrid Hornef, die immer wieder neue

Standorte in der Natur fand, bis sie auf Dauer am jetzigen Standort in Mörfelden-Walldorf eingelassen wurde. Ingrid Hornefs „Blaue Blume“ steckt Umrisse ab, nicht mehr und nicht weniger. Als so abstraktes wie sprechendes „Denk-Modell“ eröffnet sie mit ihrer strengen Reduktion im Zusammenspiel mit dem Wechsel der Natur größtmögliche Frei-Räume.

Auch architektonische Formen können modellhaft eingesetzt werden und auf diese Weise über die Einzelwirkung von Volumen und Materialität hinausweisen.

Module, seien es Abspaltungen oder nach bestimmten Proportionen entwickelte kubische Winkelformen lassen sich spielerisch und präzise zu immer neuen Gruppierungen, Paarungen oder Dialogen zusammenführen, die neben rein bildhauerischen Kriterien, wie Proportion und Masse, Geschlossenheit oder Öffnung in den Raum sowie der Betonung von vertikalen oder horizontalen Kräften, en passant auch die Komplexität eines Miteinander oder Gegeneinander repräsentieren können. Einem vergleichbaren Prinzip folgt der Entwurf „Unter einem Dach“, dessen Sockelzone als Sitzgelegenheit angelegt ist. Er vereinigt die formale Progression der zur Mitte hin ansteigenden Stäbe mit dem Wachstum der Natur, deren kletterndes Grün die beiden gegenüberliegenden symmetrischen Teile bedecken und damit zusammenführen soll. Gleichsam modellhaft abstrahiert und variantenreich erweiterbar zeigt sich diese Idee in der Installation „Verzahnung“, deren schwarze und weiße Elemente sich auf unterschiedliche Weise zusammenstellen lassen und in der Parallelität, der schrittweisen Annäherung sowie im entschiedenen Miteinander oder Abgrenzen mit gesellschaftlichen Verhaltensmustern korrespondieren.

Schwarz und Weiß: der Kontrast bleibt, doch Form und Inhalt verändern sich mit einem so einfachen wie folgenreichen Konzept, das Ingrid Hornef seit 2002 verfolgt und intensiv auslotet. „Alea iacta est“ – der Titel und die damit verknüpfte Aussage dieses umfassenden, sich stets weiterentwickelnden Werkkomplexes ist programmatisch. Allein das Spiel bestimmt die Komposition aus Wegstrecken, Länge und Richtung einer Linie sowie dem Wechsel der Schwarz-Weiß-Kontraste. Mit leichter Hand würfelt die Künstlerin ihre rhythmischen Setzungen, denen sie mit graphischen Zeichen - auf der Fläche oder von da in den Raum greifend - nachvollziehbare Dauer verleiht. Von der objekthaften Raumzeichnung bis zum Dialog von Fläche und Linie im Bild, über vernetzte Würfelobjekte hin zum Entwurf einer großformatigen Wandinstallation, reicht die aktuelle Bandbreite der Möglichkeiten.

Punkt - Linie – Fläche – Raum: In keiner anderen Werkreihe der Künstlerin ist das konkrete Vokabular so konsequent und dennoch frei umgesetzt, wie in diesen mit spielerischer Systematik entwickelten Werken. Vergleichbares gilt auch für die stelzengleichen Stelen, die als Modell für den öffentlichen Raum konzipiert wurden und - locker gruppiert - eine

Platzsituation andeuten. Je nach Positionierung erzeugen die gegensätzlichen Farben die Vorstellung von mehr oder weniger dichten Paarungen, die im Zusammenhang mit ihrer Anordnung und den damit ausgelösten Farb- oder Formkontrasten aus der in der Einzelform eingeschriebenen Starre befreit werden. Vergleichbar den sechs Augen eines Würfels erlaubt hier eine Skala von sechs Teilstücken eine frei „erspielte“ oder systematisch angelegte „Klaviatur“, die sich in die Vertikale richten, aber auch als Bodenarbeit gelegt werden kann, um sich möglicherweise aus der vorgegebenen Ebene wiederum gegenläufig weiter zu entwickeln.

Was bleibt, wenn der rechte Winkel ausgelotet scheint? Die Diagonale oder einfach viele weitere „Einfall-Winkel“? Wie zufällig hingeworfen scheinen die Rundhölzer der Außeninstallation „Mikado“, die 2010 anlässlich der Landesgartenschau in Bad Nauheim realisiert wird und vor Ort die fragile Balance eines Gleichgewichtes zeigt. Die Abfolge der schwarzen und weißen Felder, die die einzelnen drei Meter langen Stangen unterscheiden, erfolgte auch hier nach dem Prinzip „alea iacta est“. Ihre Zusammen- und Aufstellung nimmt die Idee des bekannten Geschicklichkeitsspiels auf und zeigt die Stäbe im freien Fall, um sie im Moment der Bewegung einzufangen und fest im Boden zu verankern. Was in der Vorstellung mit Leichtigkeit funktioniert, wird hier im übergroßen Format gleichsam verdinglicht und damit ein einziger unwiederbringlicher Augenblick unübersehbar und nicht minder kraftvoll in Szene gesetzt – ein Augenblick, der sein Entstehen, nicht nur zahlreichen Modellstudien, sondern auch der Ausdauer im systematischen Teilen und Bemalen der nach den Entscheidungen des Würfels weiß oder schwarz gefassten Teilstücke verdankt. Mit spielerischer Spontaneität wird hier einmal mehr das Thema Zeit virulent, das sich auf unterschiedliche Weise durch das Oeuvre von Ingrid Hornef zieht. Wie Punkt und Linie als Kürzel für zeitliche Kategorien stehen können, vermag auch das Würfeln die Abfolge von konzentrierter Ruhe und erwartungsvoller Bewegung zu transportieren – und damit das Vergehen der Zeit, das man beim Spiel bekanntermaßen leicht vergisst.

Zeit einfangen, sichtbar machen und sie dabei vergessen, eine Utopie? Kunst ist Utopie und kann Ideen Gestalt geben – und sei es nur für einen Augenblick, vielleicht so lange, wie das UV-Licht zarte blaue Linien im Raum aufscheinen lässt und Gedächtnis und Erfahrung nachhaltig zusammenführt. Dabei bleibt jeder Eindruck auch Ausschnitt, setzt sich fort im Sehen und Denken und sucht sich neuen Raum zu anderer Zeit.